

Halle'sches Tageblatt.

Hundertachtzigster Jahrgang.
Amtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Inserate für die nachfolgende Nummer bestimmt, wozu die 9 Tage-Beilage, größere bezogen tags zuvor erbeten.

Inserate bestreiten sämtliche Annoncen-Bureau.

Nr. 11.

Sonntag, den 13. Januar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

* Ein Angriff auf die akademische Lehrfreiheit.

Ueber einen Angriff auf die akademische Lehrfreiheit schreibt man der „National-Zeitung“:

Am Vortage hatte der Dean der theologischen Fakultät in Bonn Professor Bender, Professor der systematischen Theologie, eine auch in diesen Blättern besprochene Rede über die Reformation und das Kirchenthum gehalten, welche in maßvoller, aber entschieden Weise gegen den engbrüstigen Pietismus der Gegenwart auftrat und gegenüber der dogmatischen Ueberschätzung der reformatorischen Grundgedanken den sittlichen Gehalt des protestantischen Christentums als den Kern dieses Glaubens hinstellte. Der Pietismus der Rheinlande sah sich durch diese Rede getroffen. Die Vertreter desselben in der theologischen Fakultät, die Professoren Christlieb und Krafft, erließen eine öffentliche Erklärung und gründeten einen theologischen Verein, um dem freimüthigen Bekenner der modernen Theologie die Wirksamkeit auf dem Katheder zu beschränken. Da indessen der Schutz der akademischen Lehrfreiheit dem Angegriffenen zu Gebote stand, so suchte die orthodoxe Partei, an ihrer Spitze der Pfarrer Koch in Langenberg (ein Schwager Eiders), die Frage auf das kirchenpolitische Gebiet hinüberzuziehen und in einer gegenständlichen pastoralen Streitfrage forderte der Verfasser den Professor Bender auf, seine Ansichten über die kirchliche Reform der Theologie zu formulieren und die geordneten Wege (der Synoden) zu betreten, um seine Anschauungen zur Geltung zu bringen.

— Gleich ergreift, wie wir hören, der streibare Pastor praktische Maßregeln, um den Kampf gegen die moderne Theologie mit aller Energie zu betreiben und fordert in einem Rundschreiben die Moderamina (Vorstände) der Kreis-synoden in Rheinland und Westfalen zu einer Erklärung gegen eine Theologie, welche das apostolische Glaubens-bekennniß seiner Glaubwürdigkeit und seines Wertes entleert, gegen die hässlichen (!) Angriffe, welche diese Theologie gegen die heiligen christlichen Lehren in Preußen aufdringt, dem Worte Gottes ergebener evangelischer Glaubensgenossen richtet, gegen eine Theologie, welche die Bekennnisschriften als apokryphische Erzeugnisse theologischer Sophistik und juristischer Staatslistigkeit der theologischen Jugend benimmt, endlich gegen eine Lehrmethode, welche unaufhaltsam zu Zweifelsfragen führen muß.

Dabei giebt sich Herr Pastor Koch, und das erscheint als die Hauptsache, der Hoffnung hin, daß die theologische Fakultät zu Bonn der rheinisch-westfälischen Geistlichkeit die Bemuthung geben werde, jede Billigung der Vender'schen Rede öffentlich von sich abzuweisen. Ferner soll das Präsidium der rheinischen Provinzialsynode beim evangelischen Kirchenrathe dagegen protestiren und auf Grund von § 3

der Statuten der evangelisch-theologischen Fakultät zu Bonn darauf antragen, geeignete Schritte zu thun, damit dem Herrn Professor Angriffe auf das Bekennniß der Kirche unterjocht werden und sobald eine Professur für die systematischen Fächer an der Universität erledigt wird, ein auf dem Bekennniß der Schrift und der Kirche stehender Dozent berufen werde. — Es wird jetzt also, nach diesen Mittheilungen zu urtheilen, ein systematischer Angriff der rheinländischen Kirche gegen die akademische Lehrfreiheit organisiert, und da die wissenschaftliche Widerlegung der Vender'schen Ansichten, welche im wesentlichen die der gesammten modernen Theologie sind, eine langwierige und aussehende Arbeit ist — der kürzere, praktischere Weg der Ausschließung aus der Kirche eingeschlagen. Die Partei der positiven Union hält, wie es scheint, den gegenwärtigen Stand der kirchenpolitischen Situation für günstig, um einen Schlag gegen die moderne Wissenschaft und ihre Vertreter in der protestantischen Kirche zu thun.

* Zur Lage in Aegypten.

Bezüglich der ägyptischen Krise schreibt die „Times“: Noch bis in die letzten Tage schien die Hoffnung vorhanden, ein modus vivendi zu finden, bei welchem die formale Unabhängigkeit des ägyptischen Ministeriums gewahrt, in Wirklichkeit aber die Verwaltung unter eine englische Kontrolle gestellt worden wäre. Die unglücklichen eingetroffenen Nachrichten machen es jedoch leider notwendig, die gegebenen Hoffnungen und Vermuthungen zu modifizieren. Die Zusammenlegung des neuen Ministeriums wird, wenn man von der Person des Premierministers absteht, in England mit einem Gefühl der Enttäuschung aufgenommen werden. Die Persönlichkeiten, welche von Nubar zu seinen Kollegen anverwandelt wurden, können kein Vertrauen einflößen. In England erwartet man, daß einige der tüchtigsten englischen Beamten, die jetzt in Aegypten weilen, von dem Premierminister herangezogen werden würden, um ihm in seiner schwierigen Aufgabe zur Seite zu stehen. Der Kheviz hätte bestimmt dagegen seine Einwendungen erhoben, und es ist nicht anzunehmen, daß unsere Regierung es verweigert haben würde, die erbetenen Ernennungen zu befähigen. Aller Welt ist es nunmehr offenbar, daß England nichts Anderes thun kann, als in Aegypten die volle Verantwortung zu übernehmen. In Paris, Berlin und in Kairo wird darauf hingewiesen, daß England Aegypten auf eigene Verantwortung und Kosten verwalten und Regierung verantwortunglich gehalten werden, und in unserem Gewissen müssen wir diese Verantwortlichkeit anerkennen. Wir können uns dieser Pflicht nur durch eine überführte Flucht

entziehen. Neumundneuzug von je Hundert unserer Landsleute würden aber eine solche Handlungsweise als feige und unklug mit Entrüstung verurtheilen. Wir müssen für die Verwaltung, Vertheidigung und Sicherheit Aegyptens eintreten und die Haltung Frankreichs zeigt uns, daß dies bald und gründlich geschehen muß, daß kein weiteres Festhalten in den am Nil abwaltenden Zuständen Platz greifen dürfte.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 12. Januar.

Wie französische ultramontane Blätter „aus Rom berichtet wird, erklärte der Papst am Montag in der Kongregation der Kardineale, er habe in das Geheimarchiv des Vatikan eine genaue Darstellung der Intervention niedergelegt, welche er mit dem Kronprinzen geführt habe. Leo XIII. fügte danach gleichzeitig auch die Gründe bei, welche ihn bestimmt hätten, der Nachwelt die Erzählung eines Ereignisses zu übermitteln, das für die Zukunft folgenreich werden könne. Die Aufzeichnung eines solchen Vorganges ist indessen selbstverständlich und bedarf nicht erst besonderer Begründung.

Darüber, daß der Name des Prinzen Edmund Radziwill von dem Vatikan als Koadjutor des Kardinals Ledochowski vorgeschlagen wurde, ist ein Zweifel nicht mehr möglich. Nur über die Form, in welcher der Vorschlag erfolgt ist, wird noch gestritten; indessen ist es thatsächlich gleichgültig, ob dies in einem Schriftstück oder im Munde eines antiken Gesprächs geschehen ist. Eine jetzt verbreitete Version geht dahin: „Die Politiker des Vatikan hätten sich nach bestimmtem Rezept einen vorhergesehenen Korb gefüllt, um die Ansichten für den wahren Kandidaten durch Abwägung des Widerpruchs zu besänftigen. Auch in politischen Kreisen wäre man wenig erbaunt gewesen, den Prinzen Radziwill als Nachfolger des Kardinals Grafen Ledochowski zu sehen.“ Dazu bemerkt die „Nat. Ztg.“: Ueber die Stimmung der politischen Kreise gegenüber dem Prinzen Radziwill sind wir nicht unterrichtet. Wie wir indessen aus glaubwürdiger Quelle erfahren, waren die Bemühungen, den Prinzen Radziwill zum Koadjutor zu machen, sehr ernst und wirkungsvoll unterstützte, so daß man sich schmeichelt, den mächtigen Widerstand, den man nach offener liegenden Thatsachen voraussehen mußte, diesmal besiegen zu können.

Der Rücktritt des Staatsalters in den Reichslanden Generalfeldmarschalls Fyhrn. v. Mantessffel, von dem Generalcommando des 15. Armeekorps wird zwar vielfach für wahrscheinlich gehalten, doch macht die Angelegenheit einen um so mehr überraschenden Eindruck, als man sich erinnert, daß der Feldmarschall die Zerstreuung dieses Kom-

[46] Sophie von Hohen.

Aus den Papieren der Frau von Dr. . sen von Mariam Tenger.

(Schluß.)

Eine Schlußverhandlung vor Lord Puck.
„Henriette!“ sagte Sophie zu ihrer geliebten Freundin, als sie am Abend vor ihrem Geburtstag mit der jungen Frau allein im Theatersaale auf der Freundschaftsinsel saß. „Henriette! Ich komme mir vor wie eine Prinzessin im Feenmärchen!“

„Prinzessin in der That!“ entgegnete schallhaft Frau von Hohen.
„Die Fürstin, meine wohlthätige Fee, benimmt sich seit meiner Heimkehr aus Berlin gar nicht mehr so gegen mich, als ob sie meine Gebieterin wäre. Sonst nannte sie mich nur manchmal, wenn wir allein waren „Du“. Jetzt immer „Du“ und „mein geliebtes Kind!“ Und nicht nur das Benehmen der Fürstin gegen mich, auch das der Frau Hofmeisterin und des jungen Hofraths hat eine eigenthümliche Steigerung erfahren. Mir ist, als liebten sie Alle mich mehr, und auch, als erwiesen sie mir mehr Ehre. Wegreißt Du das?“

„Vollkommen!“
„So erkläre es mir.“
„Morgen erklärt sich Dir Alles.“
„Morgen!“ rief Sophie bewegt. „Morgen lesen wir mit der Fürstin zusammen meines geliebten Vaters Tagebuch.“

Eine Welle schwebte Sophie, dann schlang sie die Arme um den Hals der Freundin und sagte leise:
„Wird morgen auch Wolf wieder so sein, wie er esp dem war?“

„Wieder „Papa“ Wolf?“ fragte Henriette mit neckendem Ton. „Gefie er Dir damals besser als jetzt?“
Sophie erwiderte:
„Er stand mir näher.“
„Unerlich?“

„Mandmal den!“ ich — nein; manchmal — ja. Er gab sich so offen, daß ich ihn immer verstehen konnte. Jetzt ist er ein Anderer. Ich verstehe ihn nicht mehr.“

„Er fehlt Dir, wenn er nicht da ist; und ist er da, gehst Du ihm aus dem Wege.“
„Sage: er mir.“
„Mit einem Wort —“

„Nein! nein! sag' das eine Wort nicht! Ich will es nicht hören!“
Henriette lächelte und sagte nichts mehr.
Aber wie geschah Sophie, als sie am Morgen ihres Geburtstages von der Fürstin und Henriette in die für sie neu eingerichteten Gemächer geführt wurde.

„Es sind dieselben, die einst — Deine Mutter bewohnte!“ sagte die Fürstin in zarter Betonung, und drückte Sophie fest an sich.
„Meine Mutter?“ rief diese. „Durchlaucht — was wissen Sie von meiner Mutter?“

„Kommt, geliebtes Kind! Wir wollen erst das Tagebuch Deines Vaters lesen!“ —
Aus diesen Aufzeichnungen ihres theuren Vaters erfuhr Sophie, daß Angela, die Schwester der Fürstin, ihre Mutter war. Als Sophies Vater in jener Schredensnacht dem wilden Rausch nachgab, und das bewußtlose Mädchen seinen Armen entriß, ahnte er nicht, daß es die Prinzessin von Hohenstein-Pöln, daß es dasselbe engelhafte Wesen sei, dessen Erscheinung, dessen himmlischer Gesang ihn am Morgen für sie und sich selbst mußte er denken, denn jetzt war er der Besorgte. Der Räuber, den er einst niedergeworfen, und eine Schaar Panduren sprenkten ihm her. Nur daß er mit Weg und Steg hier vertraut war und daß er keine Buße kannte, wo das gutbemannte Schiff seines neuen Freundes Klaffen vor Anker lag, machte sein Entkommen möglich. Den Verlorenen ging die Spur verloren; ihm schwebten die Sinne, als er beim Morgengrauen bei den Schiffen anlangte. — Benjamin Klaffen verstand so gleich, daß seine Kente alle Ruder einzulegen, alle Segel aufzuhissen hätten. — Als Hohen aus tödlichem Schlaf erwachte, fuhr das äußerlich unscheinbare, im Innern wohl-eingerichtete Fahrgesetz schon den Rhein hinauf. Sie, deren Stand und Namen er nicht kannte, deren Antlitz er während der Nacht nicht gesehen hatte, ward

der Pflege einer Verwandten Klassen's übergeben, welche für den Schiffsaushalt sorgte. Entsetzen, Erklärung und Ermattung hatten auf Angela eine sinnverwirrende Wirkung ausgeübt. Sie bemühte sich lange vergeblich, ihre Gedanken zu ordnen, und blieb körperlich und geistig leidend. So vergingen Wochen. Das Boot hatte die Rheinmündung erreicht und seine Waaren aus Klaffen's Handelsbark umgeladen. Auch das schwerwichtige, leidende Mädchen und — deren Ketter waren eingeschifft worden. Auf diesen fiel der endlich Gesehene erster Blick.

Als der Ausbruch der lieblichen Züge wiederkehrte, und die Stimme ihren Klang wiederfand — erkannte er sie. Er war jung, schön und edel, und sie wurde gen sein Weib, weil auch ihr Herz einen Augenblick dem allmächtigen Gefühl der Liebe erlag, dem alles Andere weichen muß. In einer protestantischen Kirche in Holland wurden sie getraut, und damit war Hohen's Entschluß zu einer neuen Lebensbahn besiegelt. Er trat mit Benjamin Klaffen in Verbindung und fung an zu arbeiten für den bürgerlichen Haushalt, den er nach Jahren in der Vaterstadt seines treu bewährten Freundes gründen wollte. Aber der Stern der Liebe sollte seinem Leben nicht lange leuchten. Angela schenkte ihm eine Tochter und verstarb hierauf ebenfalls in tiefer Schwermuth. Sie zu beruhigen, entstand jener Brief an den Fürsten. Aber das war das Rechte nicht.

Von Vater und Schwester hatte sich ja Angela immerlich losgelöst, als sie Novize wurde. Nur nach der Mutter verlangte sie mit krankhafter Sehnsucht. Als die Nachricht eintraf, daß die Fürstin lebte und ihr Bruder gerettet und auf's Neue zu einer kleinen Kongregation zusammengetreten sei, konnte ihre Umrühre keine Grenzen mehr. Gewissensbisse peinigen sie unablässig, und ihr ästhetischer Gatte erfuhr nun zu seinem großen Schmerz, wie viel mächtiger in ihrem Herzen der alte Glaube, der Hang zu religiöser Schwärmerei und die Liebe zur Mutter sei, als das Gelübniß der Liebe und Treue, das er von ihr empfangen hatte. Nach ihrem Tode war die Verbindung mit ihm sündhaft, war ihre Liebe zu ihm und ihrem Kinde ein Verbrechen, das sie — nur durch ewige Trennung sühnen konnte. Still und sanft, aber fest verhorrete sie dabei, bis dem unglücklichen Gatten nichts übrig

mandos zur Bedingung für die Annahme des Statthalterpostens gemacht habe.

In der gestrigen Fraktionsberatung der Nationalliberalen über die Steuerreformfrage, welche übrigens bis Montag fortgesetzt wird und nach der Generaldebatte der Entwürfe die letzteren paragraphenweise sehr gründlich erörtert, sprachen besonders auch die Herren Gärtner und von Gneznitz, welche besonders die offen feindselige Richtung des Gesetzes gegen den Handel und das Versicherungswesen scharf hervorhoben. Während die Tendenz der Vorlagen auf eine stärkere Heranziehung der großen Vermögen zur Besteuerung unter gleichzeitiger Entlastung der Armen und minder Wohlhabenden bereitwillig anerkannt wurde, herrschte Einstimmigkeit darüber, daß die in dieser Hinsicht vorgeschlagenen Einzelbestimmungen ter Gesetze meist gänzlich verfehlt seien. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß die Nationalliberalen bei der Mehrzahl der Ausstellungen, die sie an den Gesetzentwürfen zu machen haben, auf wirksame Unterstützung nicht bloß auf der linken, sondern auch seitens der Freiconservativen rechnen können; viele jener Ausstellungen werden sogar bis tief in die konservative Partei hinein geteilt.

Mit Bezug auf die gegenwärtig in Paris schwebenden Handelsvertragsverhandlungen meldet die „Presse“, daß die österreichische Regierung eine Note an das französische Kabinett gerichtet habe, in welcher der Abschluß eines Vertrags auf der Basis der Weißbegünstigung auf unbestimmte Zeit mit einjähriger oder halbjähriger Kündigung vorgeschlagen wird. Gleichzeitig sollen die Verhandlungen über einen Tarifvertrag weitergeführt werden. Das gegenwärtige Protokoll läuft mit dem Herbst d. J. ab. — Die „Polit. Korresp.“ schreibt: Der russische Minister v. Giers tritt am 19. oder 20. d. Mts. in Wien ein, vorher wird sich derselbe zwei Tage in Stuttgart aufhalten, um der Königin von Württemberg seine Aufwartung zu machen. Der russische Botschafter von Mohrenheim in London ist in Montreux eingetroffen, um mit dem Minister von Giers zu konferieren.

Der französische Senat wählte gestern Duméril, Peyrat und Lefèvre de la Borie zu Vizepräsidenten, die Wahl des vierten Vizepräsidenten wurde auf morgen vertagt. — Der „Times“ wird aus Hongkong vom 10. d. M. gemeldet, daß in Folge eines Gedrängs der Bevölkerung von Hainan ein Schuß gegen einen französischen Angriff 2000 chinesische Truppen dorthin abgeordnet seien.

Die öffentliche Aufmerksamkeit Russlands wird in hohem Grade durch die Revision in Anspruch genommen, welche der Gehirnatlas von Giers im Gouvernement Turkestan haben vorzuziehen. Der „Polit. Korresp.“ wird hierüber aus St. Petersburg, unterm 5., geschrieben: Diese Revision besteht sich nicht auf die Verwaltung des gegenwärtigen Generalgouverneurs Tichonow, der im Gegensatz um dieselbe angefragt hat, sondern auf die Administration dessen Vorgängers, des Generals Kaufmann. Die Ergebnisse der sehr genauhaft vorgenommenen Untersuchung sind charakteristisch genug, denn es sind kaum gläubliche Mißstände aufgedeckt worden. So ist beispielsweise das Nichtvorhandensein einer Poststraße von Ladschinsk nach Drenburg konstatiert worden, für deren angelegte Unterhaltung der Staatsschatz jährlich eine sehr beträchtliche Summe angewiesen hat. Gleichwohl glaubt man, daß diese Angelegenheit vertuscht werden, und daß es zu keinem öffentlichen Skandale kommen werde. Was die erwähnte Poststraße von Ladschinsk nach Drenburg betrifft, die von dringender Notwendigkeit ist, so hatte man endlich im abgelaufenen Jahre einen russischen Kaufmann, Namens Ivanow, mit dem man derselben beauftragt, aber seitdem entstandenen Schwierigkeiten, welche die Ausführung des Baues zu hin-

dern drohten. Es scheint, daß die Bedingungen des Kontrastes für den Staatsschatz allzu belastend waren, denn der Gouverneur der Provinz von Sir-Daria, Herr Gilem, weigerte sich, denselben zu unterzeichnen. Sein Stellvertreter benutzte indes eine kurze Abwesenheit seines Chefs, um den Kontrakt dennoch zu genehmigen.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar.

Der Kaiser hatte heute die beabsichtigte Fahrt nach Budow u. zur Belohnung an der dortselbst stattfindenden Hofjagd, dringender Regierungs-Angelegenheiten wegen, wieder aufgeschoben und deshalb mit seiner Vertretung die kaiserliche Hofjagd beauftragt. — Der Kaiser nahm daher heute Vormittag die laufenden Vorträge des Polizeipräsidenten v. Madai und des Hofmarschalls Grafen v. Porporer entgegen, empfing mehrere höhere Offiziere und arbeitete darauf längere Zeit allein. Nachmittags erstellte der Kaiser um 1/2 Uhr dem aus Friedrichsruhe hier eingetroffenen Grafen Herbert Bismarck eine längere Audienz und unternahm sodann wieder vor dem Diner eine Spazierfahrt.

Die Kaiserin besuchte heute Mittag die Kaiserin-Augusta-Stiftung zu Charlottenburg.

Der Kronprinz teilte gestern Vormittag dem Vorsteher der geheimen Kriegskasse, Oberst Vig, mit, um aus den Händen derselben die neue Rang- und Quartierliste entgegenzunehmen. — Heute Vormittag gegen 10 Uhr begab sich der Kronprinz mit dem Prinzen Wilhelm zur Teilnahme an der Hofjagd auf dem Feldmarken bei Budow, nach dem Rendez-vous, welches Vormittags um 10 1/2 Uhr an dem Schmittplatz der Mariendorfs-Küstenrader Gasse und dem Budow-Marienfelder Wege angesetzt war. An dieser Hofjagd nahmen auch Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Württemberg Theil. Zunächst wurde ein Sandtreiben auf Hofen abgehalten, worauf das Dejeuner um 12 1/2 Uhr im Kesselfischen Gasthofe in Budow eingenommen wurde und abends nach 2 Uhr weitere Sandtreiben auf Hofen folgten. Die Rückfahrt nach Berlin ward bald nach 3 Uhr angetreten.

Generalfeldmarschall Graf v. Moltke wird bei dem auf den Krönungstag, den 18. Januar, anberaumten Kapitel des Schwarzen Adlerordens zum ersten Male in seiner neuen Eigenschaft als Ordenskanzler an Stelle des verstorbenen Oberstleutnants Grafen Roberg fungieren. Wie verlautet, dürfte in diesem Kapitel die Inocuität aus einem Mitgliede des preussischen Königshauses wolkogen werden.

Der Legationsrat Graf Herbert v. Bismarck, welcher gestern Nachmittag aus Friedrichsruhe eingetroffen ist, wird sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, von hier nach Petersburg begeben, um bei der dortigen Hofschatz einzutreten.

Der sächsische Gesandte v. Nothke-Wallwitz, Mitglied des Bundesrathe, hat aus Gesundheitsrücksichten den Wunsch zu erkennen gegeben, aus der Verwaltung des Reichs-Invalidentfonds, welche ziemlich große Anforderungen an die Zeit der betreffenden Mitglieder stellt, auszuweichen. Nach der bisherigen Praxis, wonach die Vertreter der Bundesstaaten nach der Reihe dieses Amt übernehmen und die Bevollmächtigten Bayerns und Württembergs schon damit betraut waren, dürfte nunmehr, wie die „N. Pr. Ztg.“ bemerkt, der hessische Gesandte Dr. Reichardt in die Verwaltung des Invalidentfonds berufen werden.

Der Abgeordnete v. Ludwig wurde, wie der „Geleitbote“ meldet, als er gestern von Habelschwerdt die Reise nach Berlin antreten wollte, von einem Schlaganfall getroffen. v. Ludwig ist auf der linken Seite gelähmt und

nicht fähig zu sprechen, jedoch ist Aussicht vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Trotz der Demütis in der französischen Presse bestätigt es sich, daß der Kapitän eines französischen Kanjerschliffes, welcher das unfern Kronprinz auf seiner Fahrt von Genoa nach Spanien begleitende Gesandener passierte, ohne zu salutieren, infolge energischer Reklamation der deutschen Reichsregierung seines Postens entsetzt worden ist. Die französische Regierung hat durch den französischen Botschafter an Berliner Hofe Baron v. Courcel ihr tiefstes Bedauern über den Vorfall auszusprechen lassen. Baron von Courcel hatte sich ausdrücklich zu diesem Zwecke nach Friedrichsruhe begeben.

Der Magistrat beabsichtigt, die Renovierung des Rathschloßes und die Einführung des elektrischen Lichtes in demselben, dem Stadterverordnetenversammlung und einigen anderen Räumlichkeiten in diesem Jahre zur Ausführung zu bringen. Auf diesem Zwecke werden die erforderlichen Geldmittel durch den Etat verlangt werden. Was das elektrische Licht betrifft, so ist Aussicht vorhanden, daß für dasselbe die sehr seltene Maschinenanlage nicht erforderlich werden wird. Wahrscheinlich wird durch die deutsche Edison-Gesellschaft nur eine preiswürdige Anlage hergestellt werden, die sofort fortfallen kann, wenn die Gesellschaft nach Ausführung ihres großen Werkes elektrisches Licht in das Rathshaus zu liefern vermag.

Italien.

Rom, 11. Januar. Kaiserin Kaiserin besuchte gestern und heute das vatikanische Museum und empfing und erwiderte den Besuch des Kardinals Haffner. Nächsten Sonntag findet ihm zu Ehren ein Diner bei Hofe und am Montag ein solches in der türkischen Hofschatz statt. Seine Nichte, direkt nach Konstantinopel, hat derselbe auf Dienstag oder Mittwoch festgesetzt.

Frankreich.

Paris, 11. Januar. Das Journal „La Paix“, Organ des Präsidenten, erklärt die von Neuem verbreiteten Gerüchte, daß der Gesundheitszustand des Präsidenten Grévy ein ungünstiger sei, für unrichtig.

England.

London, 11. Januar. Der Kanzler der Schatzkammer, Gifford, erklärte heute den Generalagenten der australischen Kolonien und des Kapts gegenüber, daß das der französischen Regierung in Bezug auf die gemachte Zugeländnis auch den Kolonien und anderen Ländern abgelehrt werden solle, eine Allpolizone von 30 Grad würde aber, um Cinnabumverleste zu verüben, nicht überschritten werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 23. Plenarsitzung vom 11. Januar.

Die erste Beratung der Jagdordnung wird fortgesetzt. Abg. v. Dergem-Älterhof (frei) verweist seine Partei zunächst gegen den gestern vom Abg. Dierichs erprobten Vorschlag, daß die durch die bevorstehende Neidtagsausgaben in ihrer Stellung der Jagd gegenüber herabgesetzt sei. Die Beratung, wie sie gegenwärtig beabsichtigt ist, ist für die konservative Partei unannehmbar. Dergem-Älterhof behauptet, die bringen der Jagdbehörden und gleichmäßig geregelt werden müssen, z. B. die Beteiligung fremder Personen an der Jagd auf Grund eines Erlaubnisbescheides des Jagdbehörders, ebenso müßte gegen die wilden Jagden scharfer vorgegangen werden. Das Verbot der Sonntagjagd sei nicht erheblich. Warum solle nicht ein Mann, der während der Woche gearbeitet, Sonntag in den Wald gehen und sich seinen Jagden betheiligen.

Abg. v. Meyer-Königsbein (kon.) weist darauf hin, wie bringend im Hause die Beratung eines Jagdgesetzes gefordert worden; jetzt sei es da und gelasse Mannern. Eine Reihe von Beschlüssen sei anzuerkennen, so die Bestätigung der Jagdbehörden und der Jagd gegen Wildschaden. Wünschenswert wäre es, wenn die Regierung in letzterer Beziehung noch weiter gehende Vorstöße machen würde. Bedenklich seien die Bestimmungen der Vorlage über die größere Ausdehnung des Jagdgebietes und warum wolle man Ausländern seine Jagdgebiete ertheilen? (Zehr richtig) Zu

blies, als — in die Trennung zu willigen. Benjamin Klaffen brachte sie der Fürstin Bekümmert wieder, und Hohen's Tochter hatte seine Mutter mehr.

Die erkrankte hielt Sophie in ihren Armen. Sie weinte in den Armen der Fürstin. Henriette hielt ihre Hand; sie hatte den ersten Mann gekannt, und manche schöne Lehre aus seinem Munde empfangen; noch pflegte sie die Blumen auf seinem Grabe.

„Beschüch dich keine Ahnung, mein liebes, liebes Kind?“ fragte die Fürstin. Sophie fuhr mit der Hand nach dem Herzen.

„Mutter Anastasia?“

„Ist meine Schwester Angela — ist Deine Mutter!“

„O, wie wunderbar hat mein Schicksal mich geführt!“

— „Wann, ja wann wollest du mich sehen?“

„Daß diese Frage jetzt rasen, mein Kind! und laß mich, wie der Himmel es will, jetzt Deine Mutter sein.“

— „So war ich bei meiner Schwester in dem neuen Liebesfrauenlocher! Gleich nach Klaffen's Mittheilungen, von ihm und Henriette begleitet, fuhr ich hin. Eine schmerzliche Erfahrung erwartete mich dort, Angela sah ich nicht.“

Vater Ambrosius empfing mich im Speisezimmer. Die Frau Bekümmert schwärzten das der Welt für immer entsetzt, und will nur dem Herrn und der F. Jungfrau leben.“

— das war sein Verdict.

„O, sie hat mich in meiner schweren Krankheit mit so mütterlicher Zärtlichkeit gepflegt!“ rief Sophie in schmerzlicher Bewegung.

„Und hat es sich nachher als Sünde angerechnet!“ — sagte Henriette leise vor sich hin, sie gedachte ihres Verhältnisses im Höl.

Diese Stille trat ein. Die Fürstin und Henriette saßen schweigend auf Sophie, bis sie, ihre Nahrung bewältigt, mit noch feuchten Augen, und doch schon lächelnd, zu ihnen aufblickte.

„Meine Mutter!“ — rief sie, die Fürstin umschlingend. — „Ja Mutter, Schwester, Freunde besitze ich. Wie reich, wie überreich bin ich!“

Aber dieser Tag sollte dem glücklichen Mädchen noch Vieles bringen. Zuerst ihren ältesten Freund, ihres theuren

Vaters einzige Stütze — Benjamin Klaffen. Hinter dem mit Gebürstgesehneten bedeckten Tische, zwischen die schönsten Blumen, hatte Henriette ihr den dünnen, häßlichen alten Mann hingestellt, den Vord Pud durchaus nicht in mitten all der Pracht dulden wollte. Als Sophie mit einem Freudenstrei auf den Alten zuwärtzte, ihn umschlang und küßte, wie sie es als Kind in ihrer ersten Heimath — seiner Varte jo oft gethan, konnte kein Mensch den eifersüchtigen Hund beschwichtigen. Sein Herr, der stumm am fernsten Fenster stand, mußte sein allmächtiges „Moros!“ erschallen lassen.

Darauf wandte die Fürstin sich lächelnd diesem Fenster zu, nahm Sophie bei der Hand und sagte:

„Unser Wolf bringt allein Vord Pud zur Raifon.“

„Du, mein Kind, wirst wohl die Einzige sein, die unfern Wolf wieder zur Raifon bringen können! Mir wird er's schwerlich glauben, wenn ich ihm sage, daß Alles, was ich meiner Tochter geben kann, doch nichts ist, wenn er nicht mein Sohn sein will!“

Damit nahm die Fürstin Henriettes Arm und ging mit ihr hinaus, die Frau Hofmeisterin, der Hofrath Liborius und Klaffen folgten. Nur Vord Pud blieb.

Mit Gluth überzogen stand Sophie an ihrem Tische, stand Wolf am Fenster. Vord Pud streckte sich mittenhin auf den Teppich, und beschah sich bald seinen Herrn, bald seine Herrin. Wie lange — das erzählten die Weiden nicht, als sie Arm in Arm vor die Fürstin traten, um ihren Segen zu empfangen.

Erinnerungen eines süddeutschen Abgeordneten an

Edward Laster.

Im „Schwäbischen Merkur“ beginnt ein süddeutscher Reichstagsabgeordneter, in welchem man den Herausgeber des Blattes Otto Elben vermuten darf, Erinnerungen an Edward Laster zu veröffentlichen. Wir entnehmen der interessanten und objektiven Würdigung das Folgende. Der Verfasser schreibt:

Ausgangs März 1870 wohnte ich erstmals als Zuhörer den Verhandlungen des norddeutschen Reichstags an

Unter den vielen interessanten Persönlichkeiten dieser Versammlung fiel bald die kleine Gestalt mit dem ausdrucksvollen Gesicht, den schönen schwarzen Augen auf. Alles drängte sich da unten um Edward Laster. Abgeordnete aller Parteien hatten mit ihm zu verhandeln, rüßig, häufig bewegte sich der kleine Mann in dem schönen Saale des Herrenhauses; auch eine kleine Rede von ihm hörte ich. Er war auf der Höhe seines Einflusses, seines Ansehens, die er voll auf die nächsten Jahre besaß. Am folgenden Tage führte mich ein Freund zu ihm: Köthenerstraße 3, 3 Treppen, war damals und noch lange keine beschiedene Wohnung: ein bequemes kleines Studierzimmer, dessen Wände die fastliche Bibliothek einnahm, das Schlafzimmer und ein Empfangszimmer, das bei aller Einfachheit doch mit gutem Geschmack ausgestattet war. Der bedürfnislose Junggelehrte ist er zeitlich geblieben; Laster konnte einen gewissen Aufwand bloß in zwei Dingen; für seine reiche Bibliothek und im Sommer für eine Erholungsreise. Aber auch da ging es höchst einfach zu: man muß den rüßigen Alpensteiger einmal in seinem Gebiete getroffen haben, wie wir 1874 in Anbermat, wo er eben zu Fuß mit dem Alpenrod mit einem Freunde — es war der Abgeordnete Wülfert, der Sohn des Dichters — die Gotthardstraße hinab und ins Naderaner Thal pilgerte, um zu begreifen, wie anspruchslos auch dieser sein größter Luxus war.

Bald sollten wir uns näher kennen lernen; Mitte September 1870 kamen Laster, Nemigen und Fördendach nach Stuttgart, um die Stimmung zu erforschen, für den unbedingten Anschluß Stimmung zu erwecken. Es war damals, daß bei einem den Gästen gegebenen Besse das Wort ausgeprochen wurde: es möchten die anwesenden sieben Schwaben, welche zum Zollparlament durchgefalten waren, bald mit den Fremden im Zollparlament sitzen. Eine lebhafte politische Korrespondenz knüpfte sich an den Besuch, freudiger Hoffnung voll schrieb Laster am 1. October wieder aus Berlin: „Vieder Freund! Unsere Aufgabe ist, Ihre Regierung zu bestimmen, daß sie sich selbständig errette; Bayern muß überzeugt werden, auch wenn Württemberg dem Bunde sich anschließen werde, auch wenn Bayern zurückbleibe. Die Art, wie der „Schwäbische Merkur“ die Lage aufsaßt und

Fortbestehen gewünscht die Vorlage zu große Bewegungen; die Sonntagfrage ist ohne Entschiedenheit. Mehrere ergriffen aus der Kommissionsberatung ein dringliches Geleit.

Abg. v. Willebrand (konst.) hält für seine Person die Höhe der Jagdgebühren (20 Mk) nicht für zu hoch, welche aber einer Ermäßigung nicht abgeneigt sein. Dringend nötig sei eine Regelung des Jagdgesetzes auf den Einwohnern. Die Bestimmungen bezüglich des Wildschadens seien ausreißend. Jede Gemeinde könne sich genügende Entschädigung für Wildschaden in den Handwörtergen aussetzen. Jedemalig sei es, daß die Jagdgebühren stets vom 1. April an ein Jahr laufen sollen.

Abg. Reichensperger-Dilke: Die Jagdgebühren seien vielfach sehr bedeutende Abgaben, die von der Geringfügigkeit wohl bedacht werden müssen. Das Verbot der Sonntagsschließung ist mit Freude zu begrüßen. Auch die Regelung möge, daß die Jagdgebührenbestimmungen bei dem Vorliefe jeder parlamentarischen Maßnahme finden. Eine Modifikation der geltenden Provinzialbestimmungen sei nötig, damit alle Leute wissen, welchen Strafbestimmungen sie unterworfen sind. Von juristischen Standpunkten aus seien viele Bestimmungen der Vorlage recht bedenklich. Man konstatire an den Jagdgebühren und ihren Verfahren eine Beförderung, die das Jagdrecht an anderen Grundbesitzern verpackt, also einem fremden ein Recht an dem Grundbesitz eines Dritten einräume; zwar kein dingliches Recht, aber ein persönliches, welches zu bedenklichen Konsequenzen führe.

Abg. Günther (konst.): Die Vorlage in ihrer jetzigen Beschaffenheit ist für eine Partei unannehmbar. Die Schwereigkeit, die bestehenden Paragrafenbestimmungen in zweckentsprechender Weise zu vereinigen, sei nicht zu verkennen. Die schwierige Frage des Wildschadens sei nicht so eingehend erörtert werden müssen. Die Anstandsbestimmungen seien unangebracht; man könne sich nicht einverstanden mit der Vorlage auf seinem Terrain von dem Nachbarn verpackt zu lassen. Entschieden zu verwerfen sei die Bestimmung über die Sonntagfrage. Es gäbe ganze Verhältnisse, die nur an Sonntagen der Jagd obliegen könnten. Ebenso entschieden müsse man sich gegen die Bestimmung erklären, daß die bestehenden Jagdverträge mit dem 1. April 1884 ablaufen sollen.

Minister Dr. v. Carius konstatirt dem Abg. Reichensperger gegenüber, daß einzelne von demselben betonte Punkte von ihm in dem Gesetz von 1860 mitabgehandelt und geregelt sind. Die juristische Frage der Anhebung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden ist, wie die meisten juristischen Laien und im Herrenhause auf das Ausführlichste erörtert. Derselben seien bedeutende Rechtsautoritäten auf Seite der Regierung. Bezüglich des Wildschadens sei die Billigkeit der Bestimmungen gegen die Vorlage nicht beizubringen. Das Rechtsverständnis der bestehenden Gesetzgebung ist in allen Punkten in dem jetzigen Entwurf zu berücksichtigen. Es ist auch der Standpunkt der Regierung gebilligt. Die streng geliebten Punkte sind bereit, daß sie in der Kommission erledigt werden können und ist jede Maßnahme der Vorlage hin, daß die Vorlage aus der Kommission in allerletzter befriedigender Gestalt hervorgeht.

Abg. Dr. Schäfer (nat.-lib.) befaßt einige Bestimmungen der Vorlage vom juristischen Standpunkte aus, namentlich die des Wildschadensgesetzes und der gemeinsamen Jagdverordnungen. Man sage, das Wild sei Niemandes Eigentum, kann man nicht auch dem Schaden gethan, es zu tödnen. Bekannt man dies aber durch die Jagdordnung, so muß man auch die Folgen tragen und Ersatz leisten für den Wildschaden. Nur in der Vorlage, daß sich hierbei in der Kommission eine Verhandlung erklären läßt, stimmen meine Freunde für Kommissionsbestimmung.

Abg. Dr. Wirth (nat.-lib.) ist auffallend, daß sich bei dieser Vorlage eine ziemliche Uebereinstimmung aller Parteien kundgibt. Der Minister erkennt ebenfalls an, daß die Entschädigungsfrage geregelt werden muß, er meint aber, sie könne nicht hier. Öffentlich kann man sich darüber in der Kommission verständigen. Was die Sonntagfrage anbelangt, so ist die Vorlage, welche die Jagdgebühren nicht zu hoch sein, sondern es ist billiger, daß die Jagd keine Ausnahme macht. Es wird die Beibehaltung dieser Bestimmungen nur von dem Minister abhängen, da hier das Centrum und die Konserativen allein schon die Majorität bilden. Für Kommissionsbestimmung würde die Vorlage nicht, was man auch die einen Jagdgebühren haben müssen. In Dresdenland müsse das Recht, Wasserrecht zu fischen, erhalten bleiben. Ohne Erfüllung dieser Wünsche kann weder nicht für die Vorlage stimmen.

Abg. Meyer-Weßlan (konst.) ist verstimmt, daß die Konserativen dieses Gesetz hier für sich von den liberalen Abgeordneten in der Herrenhaus zu verwerfen. Es läßt sich kaum ein größerer Gegenstand denken als zwischen dem Waldgesetz und dieser Vorlage. Dort wurde das Eigentum am Walde zur Karreilanz ausgebeutet, hier getraute man fortgesetzte Eingriffe in das Eigentum Dritter. Es frage sich, wer Eigentümer des Waldes werden soll, der weder ihm Schadete gethan, oder der, welcher es fittet; das letztere ist wohl richtiger. Es sei doch vernünftiger, daß der Mensch sein angebotenes Eigentum schütze gegen die unvernünftigen Eingriffe der Natur; in diesem Sinne ist eine Vorlage, die den Wildschadenersatz nicht regelt, für uns unannehmbar. Wollen Sie (zur Natur) die Vorlage annehmen, so ist es immerhin verstanden; wir betreiben diese Maßregeln und werden die Vorlage ablehnen.

Abg. v. Pöppelrand verweist wiederholt seine Partei gegen die Unterstellung, als ob Parteizwischenheiten maßgebend für ihre Haltung

seien; die Regierung werde Einigenkommen zeigen und damit ein Zustandekommen der Vorlage ermöglichen.

Abg. Dirichlet will abwarten, ob die Konserativen den Bemerkungen des Vortragenden Gehör schenken. Die dies geschähe, müsse er erwarten, falls die Vorlagen gerechtfertigterweise in dieser Beziehung aufrechterhalten. Die im Herrenhause gepflogene Debatte habe theilweise einen freudigen realistischen Charakter gehabt, deshalb sei er gegen die daraus hervorgegangene Vorlage. Die Debatte sei nicht glücklich, die Vorlage wird an die Kommission von 21 Mitgliedern verweisen. Darauf wird der Gesetzentwurf betreuend Requisitionen von dem Königlich Württemberg an Preußen abgetreten Gebietsverträge, sowie die Abtretung preussischer Gebietsstücke an Württemberg ohne Debatte in erster und zweiter Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf über die Bestimmung des Jahreszinses für die nach erlangten Geleihen auszugebenden Staatsanleiheverordnungen wird debattiert an die Budgetkommission verweisen. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Einsendungsnotiz und Wit.)

Bermittelt.

[Nochmals der Billigkeit.] Einmal verpackt bringt die Württembergische Zeitung über den Selbstmord des Herrn v. Hülsen, hvo. über das Verhältniß zwischen ihm in dieser Affaire nach dem jetzigen Stande der Verhandlungen berichtet, von dem man annehmen darf, daß sie von letztgenanntem Herrn bezogen, der bekanntlich aus den russischen Schreivungen herkommt. Aus diesen Mitteilungen wollen wir zunächst hervorheben, daß Herr v. Hülsen schon in der Nacht zum 23. Juli v. J. in Baden, wohin er sich in Begleitung des Herrn v. Hülsen nach Baden begeben hatte, durch Öffnung der Pulsadern mittelst eines Taschenmessers das Leben zu nehmen. Am zweiten Tage darauf, am Nachmittag des 24. Juli hat Herr v. Hülsen in Berlin, wohin er inzwischen zurückgekehrt war, sich in seiner Wohnung erschossen, ohne Herrn v. Hülsen vorher noch gesehen zu haben, der ebenfalls, und zwar allein nach Berlin zurückgekehrt war. Am Mittwoch, den 25. Juli früh ergriffen der Diener des Verstorbenen bei Herrn v. Hülsen und erzählte das Vorgefallene. Herr v. Hülsen ist einer der Guten gewesen, der zur Letzte gekommen ist und von dem verstorbenen Freunde herzlichst geliebt war. Der Verstorbenen hatte außer mehreren geschätzten Schreibern zwei Briefe, einen an seine Schwägerin und einen an seine Schwester, hinterlassen; in dem ersten erzählte er ausführlich seine betraute Geschichte eines amerikanischen Duells mit einem jüdischen Hebräer; der Gegenstand sei hauptsächlich gewesen, daß es ein Zwischfall gewesen sei, sich nicht in Berlin zu befinden. Auf der völligen Unmöglichkeit dieser Erklärung in dem Briefe noch aber, offenbar völlig bewirte Stellen vor, so namentlich die Worte, daß man seinen Tod nicht für möglich, jedoch erst nach einigen Tagen seiner Frau mitteilen möchte, er habe mehrere Besuche bei dem Verstorbenen gemacht, die sie noch nicht erhalten werde. Weiter ist jene völlig unangenehme Angabe demnach in die Zeitung gebracht und damit die sehr verständliche Erklärung eines Theiles der Presse und der Gesellschaft erregt worden. In beiden Briefen sprach der Verstorbenen in den warmsten Worten von der Aufrichtigkeit und der Frömmigkeit seiner Frau, die er für alles Glück, das sie ihm geschenkt, dankbar sei; zugleich hat er seine Eltern und Geschwister in herzlichster Weise, seiner Frau in jeder Beziehung Schutz und Hilfe zu gewähren und ihr alle Liebe und alles Gute zu erweisen. Das jenseitige amerikanische Duell mit dem letztgenannten ist wohlweislich, ebenso zweifellos ist es aber auch, daß Herr v. Hülsen in gar keiner Beziehung zu jenem Selbstmorde gestanden hat und gar nicht haben konnte. Schlimmer hat der Verstorbenen noch am letzten Tage in Baden eine Anweisung gethan, welche das volle Vertrauen, das er mit Recht in Herrn v. Hülsen gesetzt, bekundete. Herr v. Hülsen weiß sich über seine Schuld nicht im mindesten im Verstand gegenüber in letztgenannter Weise bezeugt. Auch dem Vater des Verstorbenen gegenüber hat Herr v. Hülsen dieses persönlich am 15. Oktober d. J. in Baden erklärt und die Antwort erhalten, daß er, der Vater, an seine Schuld des Herrn v. Hülsen glaubte. Herr v. Hülsen ist, als er die Anweisung des jüdischen Hebräer, nach Baden gegangen, wo die vermittelte Frau v. Hülsen wohnte. Weiter hat Herr v. Hülsen nicht vorhergehend, daß diese Frau und sein mit vollster Offenheit haltender Freundschafflicher Verkehr mit der vermittelten Frau von Hülsen in Baden durch unaufrichtige Anhaltigkeiten davon angebeten werden würde, um die gegenseitig interessanten persönlichen Beziehungen zu verzerren und zu zerstören. Weiter werden die beiden Genannten nie eingesehen, ihre Absicht, sich später einmal zu trennen, schon gegenwärtig gegen irgend Jemand zu äußern; erst in Folge von ungerichteten Einwirkungen ist eine Absicht, von der zu reden es noch nicht an der Zeit war, an die Öffentlichkeit gebracht worden. Auch der Umstand, daß die vermittelte Frau v. Hülsen für sich die Zeit ihres Aufenthaltes in Baden dem Gesetze derselben zur Pflege übergeben hat, ist in geschäftlicher Weise mißdeutet worden. Selbstverständlich wird die vermittelte Frau v. Hülsen, sobald sie nach Deutschland zurückkehrt, für sich wieder zu sich nehmen. Allerdings ist von einem Selbstmord, der verbreitet worden, daß die Ermählung der vermittelten Frau von Hülsen mit Herrn v. Hülsen bereits stattgefunden habe, obwohl sehr wenig Ueberzeugung dazu gehört, um die Unbegreiflichkeit dieser böswilligen Erfindung zu erkennen. Weder ist nach dem Gesetze eine

Zeitzeit vor Ablauf des Wittwenjahres möglich, noch hat es je in der Absicht der Beteiligten gelegen, eine Sitzung dieser Zeit herbeizuführen. Zudem befindet sich Herr v. Hülsen seit Mitte November in Baden durch seine dienstliche Stellung — er ist Hilfssekretär im Anstaltigen Amt — gebunden, während die vermittelte Frau von Hülsen den Winter in Italien zubringt, wo ihr Vater, der Graf Fleming und ihre Schwiegereltern sich jährlich bei ihr befinden.

— [Ueber die jüngsten Vorgänge in Petersburg.] erfährt die „Kor.-Ztg.“ aus angeblich wohlunterrichteter Privatquelle, daß die Gerichte über ein Attentat in der That unbegründet sind. Der Kaiser hat sich die belamte Verlegung auf einer Ausfahrt zugezogen, bei welcher die sehr hitzigen jungen Pferde durchgingen. Der Kaiser warf sich selbst aus dem Sesseln und erlitt hier eine Anfangs nicht beachtete Erschütterung des Schultergelenkes, die sich dadurch verschlimmerte, daß er, um sich die nötige Bewegung zu verschaffen, mit einer außerordentlich schweren Schaufel im Schnee arbeitete, hat, wie er sonst wohl zu thun pflegte, Holz zu schlagen. Falls ein Attentat stattgefunden hätte, wäre das Entkommen der Verbrechen kaum erklärlich, da der Park von Gatschina in seinem ganzen Umfange von einer starken und ziemlich hohen Steinmauer eingestrichelt ist, während sich sonst weit und breit eine Mauer ausbreitet, die die Ueberlebenden seinen Schutz gewährt.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Baromet. mm	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft. %	Wind.
			Celsius	Reaumur.		
11. Jan.	2 Wm.	759,0	+ 7,5	+ 6,0	60	SW. wolfig
8 Ab.		758,0	+ 2,5	+ 2,0	87	SW. wolfig
12. Jan.	7 Wm.	758,0	+ 1,9	+ 1,5	88	SW. Regen

Ueber die Bitterung.

Unter dem Einflusse einer tiefen Depression an der nordnordwestlichen Küste wachen im Nord- und Ostseegebiete bei trüber Witterung lebhaft, hellenweise stürmische westliche Winde, während südlich davon ruhiger, theils heiterer, theils nebligter Wetter herrscht. Ueber Irland, Schottland und Deutschland, außer im Osten, ist es erheblich kälter geworden, in Süddeutschland herrscht leichter Frost. Nennenswerthe Niederschläge werden aus Mitteleuropa nicht gemeldet. In Ostirland wurde heute früh Regen beobachtet, Sturmeswind meldet Jagellöben.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänig in Halle.

Viele Personen klagen darüber, beim Ausfliehen von Husten, Niesen und Druck im Hals und auf der Brust belästigt zu werden. Dies rührt daher, daß sich während der Nacht die Schleimdrüsen der Luftröhre füllen und die meist zähe Masse nur mit großer Anstrengung, welche sich oft bis zum Erbrechen steigert, zu entfernen ist. Als außerordentlich lösend und erleichternd erweist sich meist schon ein einziger Schluß des neuen rheinischen **Krausen-Brustschonungs von W. G. Zaidenreimer in Mainz.** Dieses Transpirat ist nicht allein als das beweisene und wirksamste anerkannt, sondern zeichnet sich aus durch höchsten Geschmack und ist laut ärztlichen Gutachten in jedem Lebensalter gleich dienlich. Käuflich ist das ächte Präparat am besten Platze bei den Herren **Geimold & Co.,** Droguenhandlung, Leipzigerstraße 109.

Am zweckmäßigsten und billigsten
insetzt Jeder, welcher Anzeigen zur Vermittlung übergeben will die älteste Annoncen-Expedition von
Haasonstein & Vogler, Halle, Leipzigerstr. 2.

die Personen behandelt, wurde ich sehr zweckmäßig, sachlich ist die jetzige Verfassung als die allein zulässige Grundlage zu behandeln, persönlich sind die Verhältnisse der Regierung anzuerkennen. Die Verhandlungen im Hauptquartier werden bald vor sich gehen; in der Zwischenzeit darf nichts vernachlässigt werden, was auf das selbstständige und nationale Vorgehen Württemberg einwirken kann. Der gegenwärtig herrschende gute Wille muß öffentlich anerkannt, erhalten und bekräftigt werden. An Verfassung von hiesiger Seite wird es nicht fehlen! — In einem Briefe vom 29. Dezember 1870 freut er sich der trefflichen Zusammenlegung der neu gebildeten württembergischen Kammer, „die logar noch besser scheint, als berechnet war“. Dann sagt er: „Mit Ihnen, lieber Freund, halte ich die parlamentarischen Fäden in der deutschen Verfassung für keine Zeichen einer bedrohlichen Krankheit. Wenn die Einzelstaaten ihren unabhängigen Einfluss nicht ganz misbrauchen und dadurch eine ganzliche Neigung der Verfassung herbeiführen, wird die natürliche Entfaltung in kurzer Zeit die schlimmsten Hindernisse beseitigen und die Fäden fortschleppen. Aber der belagerte Gedanke ist: Es gibt endlich einen deutschen Staat, wir leben auf gesicherter Grundlage wie Andere, und die Geschichte kennt keine „deutsche Frage“ mehr. Seit dem Jahre 1870, welches so viel Leid den Einzelnen, so viel Größe dem geliebten Vaterlande brachte. Wie freue ich mich, die trefflichen Schwaben im nächsten Reichstage als vollberechtigte Mitglieder zu sehen.“ — „Zu Boll wird ich Laster dann über den Ausfall der Reichstagsarbeiten: „Out Württemberg für immer, sagt er am 6. März 1871, es hat in der entscheidenden Stunde sich weder benommen. . . . Zu dem vorzüglichen Ausfall der Wahlen in Süddeutschland dürfen wir uns Glück wünschen, besonders glänzt Württemberg durch den entschiedenen nationalen Charakter fast aller Gewählten. Welch ein Unterschied gegen 1867 und welcher Lohn für Sie Alle, die Sie in schilleriger Zeit so treu ausgeharrt, als das allgemeine Urtheil noch verwirrt war.“

Der deutsche Reichstag war eröffnet. Wir Süddeutsche fühlten uns halb heimlich, zumal scheinbar der Versuch, eine besondere süddeutsche Fraktion zu gründen, durch den vorläufigen Eintritt der meisten von uns in die nationalliberale Fraktion beantwortet worden war. Laster war es vor Allen, der uns das parlamentarische Leben erschloß, und auf diese höchst prächtige Seite in dem Wirken des Reichstages dürfte hier näher eingegangen sein. Im Preise seiner ganz ungewöhnlichen Begabung, seiner Kenntnisse und Pflichtigkeit, der Menschheit und Unbegreiflichkeit seines Charakters stimmen auch diese Erinnerungen freudig in dem allgemeinen Chor ein; deshalb bedarf es wirklich keines weiteren Zeugnisses. Aber zur Erklärung der Thatsache, daß Laster in jenen Jahren weitaus den größten persönlichen Einfluß zumal auf die neu eingetretenen Abgeordneten übte, mögen diese Erinnerungen dienen. Geist und Charakter, feurig, überzeugend, hinterlassene Beredsamkeit fanden ja auch Anderen zu Gebote, es mag nur an Bemühen erinnert sein. Aber keiner übte wie Laster das Amt des Führers. Persönlich trat er Allen nach, freundlich, gleich, auch in den untergeordneten Dingen, wie in der Sorge für Plätze im Reichstage, wie beim der Vert. in dem ersten Sitzungstakt den Platz neben Laster durch seine Vermittlung erhielt. Wollte Einer seine Jungfernde halten, den ersten Antrag stellen, eine Ansicht zur Geltung bringen — er wandte sich an Laster. Dieser gab dem Antrag die korrekte, der Sprache des Gelegeten entsprechende Fassung, vermittelte, daß der Redner das Wort erhielt, was ihm so leicht ist, als sich die Herren Wähler vorstellen. In der Debatte aber war L. der erwünschte Helfer, der einprungr, wenn etwa die Unterthling notwendig wurde. Gensio rief er ab, wo der Thatsachen zu unnihrer Rede verschären wollte, und vor seinem erfahrenen Rathe folgte, hatte es nicht zu bereuen. Mandate aber konnte er nach dem Durchfall nachher sagen: ich habe Ihnen ja abgeraten! Lernen konnte man bei ihm, wie bei keinem Zweiten. Ueberall war L. zur Stelle, der erste in der Fraktion, in der Ver-

sammlung, stets bereit, Freunden sein Ohr, seinen Rath zu leihen. Aber noch weit mehr. Mit seiner Ueberlegenheit war er Jahre lang maßgebend zumal in der Fraktion. Andere fehlten oft, Gesandte riefen oft ab, L. schloß nie. Und wie viel der erste Eindruck, das erste geschickte Wort wirkte, das zeigte L. Da war irgend eine Vorlage ausgegeben, gleichviel welche: sei es das unpassende Invalidentgesetz, oder die Strafmoelle, oder die Justizgesetze, oder jährlich der Etat. Man kam in die Fraktionsitzung; die Weissen hatten die Vorlagen kaum flüchtig angesehen, hatten noch keine Zeit gehabt, zu lesen, zu studiren. Laster aber hatte schon die Nacht dazu verwendet. Wo sich die Weissen noch gar nicht zurecht finden konnten, da trat er auf, entwickelte den Inhalt so klar, so übersichtlich, daß den Hören die geistige Arbeit erspart schien, gruppierte so einleitend, schied so überzeugend aus, was vortrefflich, was „diskutierbar“ oder was mit dem ledigen Worte „unannehmbar“ sei. Und wie es im Leben geht, der Eindruck seiner feinsten Darstellungen war ein padender. Wohl kamen schüchtere Zweifel und in späteren Besprechungen auch sachgemäß begründeter Widerspruch, aber L. hatte das erste Wort gehabt und unangähliche Male ging es nach seiner Meinung. In jenen ersten Jahren des Ausschusses war ja noch in selteneren Fällen ein Schaden dabei, und L. hatte gewiß sehr oft unbegründet Recht. Allmählich freilich wurde es auch anders, der Widerspruch mehrte sich, besonders in der zweiten Periode von 1874—76, in welcher in der 150 Mann starken Fraktion eigentlich der rechte Flügel die Oberhand gehabt haben möchte, wenn er — auch einen Laster an seiner Spitze geführt hätte. Im Großen und Ganzen beferrigte übrigens ein gutes oder doch leidliches Uebereinstimmen nach dem Reichstage seit 1876. Der Abflug der Justizgesetze, die Reichseinheit Deutschlands, welche in erster Linie Laster's überzeugender, thatkräftiger und nie ablassender Agitation zu danken ist, war ja die große That der Sitzungsperiode des Reichstages von 1876.

Auction.

Am Montag den 14. d. Mts. von Nachm. 1 Uhr verzeigere ich gr. Brauzhausgasse 26

a) zwangsweise:
1 Tafelwaage mit Gewicht, 46 Büchsen verschiedene eingemachte Früchte, 7 Pfd. Reis, 15 Pfd. Graupen, ein Faß Cistadrit, 1/2 Faß Saurelholz, 1/4 Faß saure Gurken, 1 Faß Pfeffergurken, 2 leere Tonnen;
b) in einer Nachlasssache:
1 silb. Cylinderruhr, 3 silb. Kaffeeslössel, 1 Paar goldene Ohrringe, drei Stück goldene Ringe, Ketten, Kleidungsstücke, Bett-, Leib- und Tischwäsche, Gardinen, einiges Handwerkszeug, Hausgeräth u.
gegen sofortige Bezahlung.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

Dienstag den 15. Januar Nachmitt. 1 Uhr verzeigere ich Gravelweg 21 veräußere meine Waaggonz u. Kuchbaum-Möbel, als: Kleiderkretäre, Schreibkretär, Kommoden, Betticos, Bettstücken, 150 Stück neue Damen-Paletots, 1 großen Kasten Filzhüte, 12 Stück Tisch- und Salonlampen u. versch. mehr.
W. Schramm, Auctionator.

Holz-Auction.

Montag den 14. d. Mts. Mittags 1 Uhr soll am alten Stadttheater Brennholz öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Auction von Baumaterial

der beim Umbau übrig gewordenen Thüren nebst Futter und Bekleidung, Fenster, Ofen und Eisensteie, eiserne Säulen und eiserne Gartenstürze Montag den 14. Januar Nachmittags 2 Uhr im Garten des Stadtschützenhauses.

Hausverkauf.
Ein herrschaftl. Wohnhaus mit schönem Garten ist veränderungslos sofort zu verkaufen. Preis 10 000 Thlr. Anzahlung nach Uebereinkunft. Näheres bei **Heidenreich, Laurentiusstraße 12, p.**

Ein mittelgroßes herrschaftliches Wohnhaus, in der Nähe des Friedrücksplatzes, mit schönem Hintergarten, ist unter sehr günstigen Bedingungen für 11 000 Thlr. zu verkaufen. Offerten u. G. N. 268 erbeten an **J. Bard & Co.**

Roggenbrot,
für 3 A 6 Stück Roggenbrot von garantirt reinem Roggenmehl, ebenfalls r. Roggenmehl, à Mts. 48 Pfg., sowie reine Roggenkrete, à Mts. 5 M. 90 Pf. empfiehlt die Bäckerei **Pfannerhölle Sa.**
Auch werden datselbst Diern 2 Lehrtlinge angenommen.

Unübertrefflich,
seit 17 Jahren vorzüglich bewährt.



Rheinischer Trauben-Brust-Honig
Der rheinische Trauben-Brust-Honig seit 17 Jahren aus auserlesenen rheinischen Weinstrauben und dreifach gesüßtem Honigrunder in Form eines süßlichen Honigs bereitet, ist das reinste, edelste und angenehmste Haus- und Genusmittel und durch unzählige Anekdoten und Anerkennungen ausgezeichnet.
Necht zu haben unter Garantie in Halle a/S. bei den Herren **Selmsold & Co.,** Drogenhandlung, Leipzigerstraße 109; ferner in Safford bei **G. Apel,** in Bitterfeld bei **G. Zister,** in Eisenberg bei **Theod. Merdell.**

Syrup ff, à fl. nur 20 Pfg., bei **J. Grunberg, gr. Ulrichstr. 39.**
Helm'sche Malzbombons
gegen Husten u. Heiserkeit von höchlichst belanger Güte und Wirkung empfiehlt stets frisch **W. Schubert, gr. Steinstraße 1.**
1 Lutheralbum (L. Geymün) billig zu verkaufen
Kanarienvogelzucht, W. Heubauer verkauft Spiegelgasse 8, Hof III.

Die unterzeichnete Brauerei

bespricht sich, den Bewohnern von Halle a/S. und Umgegend wiederholt anzuzeigen, daß sie ihre Biere in Flaschen und Fässern mit eigenem Geßpann zu folgenden Preisen

frei Haus liefert:		
24 Flaschen Lagerbier	Mark	3.00.
22 do. Exportbier		3.00.
1/2 Hektoliter Lagerbier		2.75.
do. Exportbier		3.00.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Es wird gebeten, darauf zu achten, daß die Füllung der Flaschen ausnahmslos in der Brauerei selbst erfolgt, sowie daß sämtliche Flaschen und Verschlässe mit dem Stempel und nebenstehender Schutzmarke der Brauerei versehen sind. Die über den Verschlußbügel gezeichneten roten resp. blauen Schutzmarken bieten den geehrten Abnehmern dafür Garantie, daß die Flaschen in der Brauerei selbst gefüllt sind und daß deren Inhalt, nachdem sie die Brauerei verlassen, weder in Bezug auf Qualität noch Quantität verändert worden ist.

Gefällige Bestellungen beliebe man zu richten entweder direkt an die **Niederlage der Brauerei zum Waldschlösschen in Dessau Halle a/S., Morseburgerstrasse 41** oder an eine der folgenden Firmen:

- | | |
|---|---|
| C. M. Brandt, Bernburgerstr. 30. | M. Rißmann, Pfannerhölle 5d. |
| A. Bloß, Parz. 11. | C. Bagels, Riemeyerstr. 13. |
| H. Beder, gr. Steinstr. 32. | D. Pallas, Sophienstr. 8. |
| W. Büchel, Mannischstr. 16. | P. Pallas, alter Markt 20. |
| C. Dörge, alter Markt 4. | G. Witt, Karlsruh. 15. |
| F. W. Dudenbittel, Laurentiusstr. 17. | G. Richter, Glauchaische Kirche 2. |
| Fr. Dannenberg, Henriettestr. 28. | Franz Schumann, Friedrichstr. 8. |
| H. Engel, gr. Klausstr. 10. | H. Stabe, gr. Steinstr. 36. |
| H. Erbe, Augustastr. 6. | J. N. Sträßner, Bernburgerstr. 13. |
| Carl Fiebiger, Geißstr. 41. | Stark, Morseburgerstr. 41b. |
| F. F. D. Gebhardt, Steinweg 15. | S. Schmidt, Dorotheenstr. 14. |
| G. Heine, Sophienstr. 25. | Schnabel, Albrechtstraße 12. |
| C. Hiesiger, Bernburgerstr. 33. | Seifers, Wettinerstraße 18. |
| G. Harnat, Marienstr. 7. | E. Seeger, Dorotheenstr. 11. |
| L. Hentel, Giebiß u. St., gr. Gosenstr. 2. | Schmidt, Restaurateur in Trotha. |
| D. Krause, Friedrichsplatz 4. | C. Schuchardt, Wörmüligestr. 39. |
| Aug. Klingner, Königsplatz 6. | H. Uhlitzsch, Königsstr. 33. |
| de Kronig, Schillerschhof 13. | A. C. Werner, Bernburgerstr. 31. |
| Herrn Lehmann, Friedrichstr. 18. | C. Weiße, Wörmüligestr. 31. |
| Gust. Lindner, Weidenplan 9. | W. Zschann, Albrechtstr. 20. |
| G. Lötter, Morseburgerstraße 10. | |
| Frz. Lemmer, Morseburgerstraße 41b. | |

Bestellungen auf weniger als 24 Flaschen Lagerbier resp. 22 Flaschen Exportbier werden ausschließlich von vorstehenden Firmen, welche den Detailverkauf übernommen haben, ausgeführt. Sonstige Zuschriften, Anfragen, Bestellungen u. werden erbeten unter der Adresse:

Brauerei zum Waldschlösschen Actien-Gesellschaft in Dessau.

Wir haben eine große Partie einzelne Duzende feinster rein. **Damasthandtücher, Hauswägerei, ausgewaschen, 50/134 cm groß, billig abzugeben.**
Plaut & Sohn, Nordhausen,
Zwilling- und Damastwägerei.
Engros-Niederlage: Halle, Leipzigerstraße 64.

Tanz-Unterricht.

Der zweite Coursus unseres Unterrichts beginnt in der letzten Woche dieses Monats. Gefl. Anmeldungen nehmen wir in unserer Wohnung **Karlstrasse 27, II und Blumenstrasse 10** jederzeit gern entgegen.

E. & F. Rocco.

Tanz-Unterricht.

Mein Privat-Unterricht (II. Winter-Cursus) beginnt am 18. Januar. Gefl. Anm. in meiner Wohn. **Klausthorstr. 7, II. Hochachtungsvoll A. Hardegen.**

Patentanwalt Otto Sack,

Leipzig, Katharinenstrasse 18, 1. Etage.
Beorgung und Verwerthung von Patenten aller Länder.
Redaction und Expedition des „Patentverwerthers“.

Die Grünerung der Loose

zur vierten Klasse, welche bei Verlust des Anrechts bis spätestens zum 14. Januar cur. Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, dringe ich hiermit in Erinnerung.
Der königliche Lotterie-Einnehmer **Lehmann.**

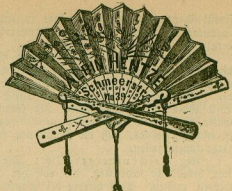
Im **Depositen- und Cheques-Verkehr** vergütet ich auf bei meiner Kasse eingezahltes Geld bis auf weiteres:

3% gegen einmonatliche Kündigung,
3 1/2% gegen dreimonatliche Kündigung,
Im **Cheques-Verkehr**, bei welchem 2% Zinsen vergütet werden, haben die Geldeinleger das Recht über ihr Guthaben, oder über Theile desselben, täglich Verfügung treffen zu können.
H. F. Lehmann,
Bank- u. Wechsel-Geschäft.

Pfannuchen!!!

mit feinsten Bruchfüllung, von Sonntag den 13. d. Mts. an täglich frisch.
Wilh. Weber's Bäckerei, Steinweg 40.

Lebens-, Feuer-, Spiegelglas-Versicherungs-, Kauf-, Pacht- u. Hypothekengeschäft prompt und zuverlässig durch
C. Kysow, Marienstr. 1.



Ball- und Concert-Fächer
in ganz neuen Mustern empfiehlt billigst
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Cotillon-Tüden!
Cotillon-Zeuren!
Anallpapiere
mit farbigen Einlagen,
Piantunden und
Schneebälle

empfehlen in reichhaltiger Auswahl zu sehr billigen Preisen
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Birken-Theer-Seife

ist ärztlich empfohlen gegen alle Hautunreinigkeiten, Scropheln, Flechten, Miteßer, Milchen, Sommerprossen u. s. Nur diese Seife giebt dem Gesichte Schönheit u. Frische, à Stück 50 ¢ nur bei
Albin Hentze, Schmeerstr. 39,
und **B. Rosenblatt, Schmeerstr. 36.**

Enthaarungsmittel

entfernt mühelos alle lästigen Haare
Bergmann & Co.
Depot bei **Albin Hentze, Schmeerstr. 39,**
und **B. Rosenblatt, Schmeerstr. 36.**

Fr. David Söhne,
Conditoren,
Honigkuchen- & Chocoladenfabrik.

Pianos. Billig!

Baar oder kleine Raten!
Weidenstauffer, Berlin NW.
Kostenfreie Probensendung überallhin.
Gefl. Anfragen werden sofort beantwortet.

Epilepsie und alle Nervenkrankheiten
heilt gründlich **Dr. Spezialarzt Dr. Küllig in Dresden.** Wegen d. zahlreichen Erfolge große goldene Medaille der wissenschaftl. Gesellschaft in Paris.

Melbourne 1881. — 1. Preis
Zürich 1883.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Crespino, Mandoline, Trommel, Gloden, Casagnetten, Himmelsstimmen, Kartenpiel u.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarettenhülsen, Schmeißerhülsen, Photographien, Schreibzeuge, Handtaschen, Briefschreiber, Plüschwaren, Cigaretten-Guis, Labatdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Säbge u. Alles mit Musik. Jedes das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug garantiert
Rechtzeit; illustrierte Preislisten franco.
Bemerkung: am 2. März 1881
wurde die 100000. Bestellung
empfangen. Der Herr Herrmann
100000. Bestellung im Betrag von

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, gebrauchte Stiefeln u. s. w. zaßt stets die besten Preise

C. Buchholz,
Markt 26, im roten Thurm, 1 Treppe.

Zur Beachtung!

Für gebrauchte Waffen jeder Art, alte Doppelp- u. einläufige Gewehre, Revolver u. s. w. zaßt stets die höchsten Preise

C. Buchholz,
Markt 26, im roten Thurm, 1 Treppe.

Für den Inhabertheil verantwortlich:
M. Hflemann in Halle.
(Hierzu eine Beilage.)